UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zerstörte Kunstdenkmäler an der Westfront

Weimar, 1917

[Text]

urn:nbn:de:hbz:466:1-72260

Visual Library

Die Kirche von Etain. Blick vom Chor zum Turm, nach der vollständigen Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1916

SEIT dem Beginn des Weltkrieges ist Deutschland immer wieder vorgehalten worden, daß seine Heere geflissentlich und absichtlich, ohne jede militärische Notwendigkeit, die historischen Bauwerke, die nationalen Kunstdenkmäler auf dem belgischen wie auf dem französischen Boden beschossen und zerstört hätten. Die einfachen Proteste gegen die Sinnlosigkeit dieser Vorwürfe haben nichts genutzt; zumal die französischen Zeitschriften und Zeitungen sind jetzt voll von Bildern der durch die kriegerischen Operationen beschädigten Orte oder Denkmäler, begleitet von den gehässigsten Ausfällen. Wie einst nach dem ersten Bombardement von Reims im September 1914 der französische Minister des Äußern der Welt mitteilte, daß die deutschen Truppen »ohne sich auch nur auf den Schein militärischer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Notwendigkeit berufen zu können, einzig aus Zerstörungslust« auf die Kathedrale geschossen hätten, so wird jetzt ein systematischer Vernichtungstrieb oder der Hang zu willkürlichen Gewalttaten als Grund einer jeden solchen Beschießung oder Zerstörung untergeschoben — wider besseres Wissen untergeschoben.

Nicht um den törichten Vorwurf der blindwütigen Barbarei zurückzugeben, sondern um die furchtbare Notwendigkeit des Krieges zu zeigen, deren Logik sich jene feindlichen und neutralen Stimmen böswillig zu entziehen suchen, ist es von entscheidendem Wert, festzustellen, was im Osten die Russen und was im Westen die Franzosen und neben ihnen die Engländer und die Belgier selbst in der Kampflinie und hinter der Kampflinie zerstört haben. Als im Sommer 1915 die Russen durch den unwiderstehlichen Ansturm der deutschen Truppen nach dem Osten zurückgedrängt wurden, haben sie von Warschau ab bis in die Linie von Pinsk und Slonin auf eine Tiefe von 300 Kilometer in einem unvergleichlich fruchtbaren Gebiet auf ihren Rückzugsstraßen jede Ortschaft zerstört, jeden Bau, vor allem jedes Herrenhaus verbrannt, jedes Gut verwüstet und die hungernde Bevölkerung vor sich her gescheucht oder in die Wälder getrieben, so daß man tagelang fahren konnte, ohne nur ein einziges Dach noch anzutreffen. Für diese radikale Zerstörung konnte aber doch nur zu einem kleinen Teil militärische Notwendigkeit geltend gemacht werden.

St. Mihiel. Marmorne Gruppe der Grablegung von Ligier Richier; durch französische Granaten beschädigt, durch die deutsche Heeresleitung geschützt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirche von Montfaucon im Herbst 1915. Der Bau ist seitdem bis auf den Chorstumpf durch die Franzosen völlig zerschossen.

Bei dem Einbruch in Ostpreußen haben die Russen ebenso in der ganzen Breite ihrer Front blühende Städte und Dörfer eingeäschert, Kirchen, Herrenhäuser und einzelne Gehöfte verbrannt, ohne daß ein Anlaß etwa wie in Belgien durch die Entfesselung des Volkskrieges, oder daß eine militärische Notwendigkeit zur Erschwerung eines Nachrückens des Gegners vorlag. Die Presse der Entente wie der Neutralen hat zu diesen Ungeheuerlichkeiten geschwiegen und hat auch das hier nicht durch militärische Rücksichten bedingte Maß der Zerstörung als selbstverständlich angesehen. Bei der Einnahme der seit langer Zeit von uns hergerichteten Festungsstellung zwischen Reims und Arras hat die deutsche Oberste Heeresleitung lediglich ein Festungsglacis von einer bestimmten Tiefe schaffen müssen. Darüber hinaus aber hat sie sich nur darauf beschränkt, die Zufahrtswege zu zerstören und diejenigen Vorkehrungen zu treffen, die einen raschen Aufmarsch des Feindes zu erschweren geeignet waren. Wir haben, obwohl dieses Experiment eine Gefährdung des Lebens unserer Truppen darstellte, Noyon um seiner wundervollen Kathedrale und um seiner sonstigen Schätze willen vollständig geschont, ebenso Nesle. Daß es dabei eine selbstverständliche Forderung ward, auch die berühmten Ruinen von Coucy zu zerstören, ist für jeden Militär ohne

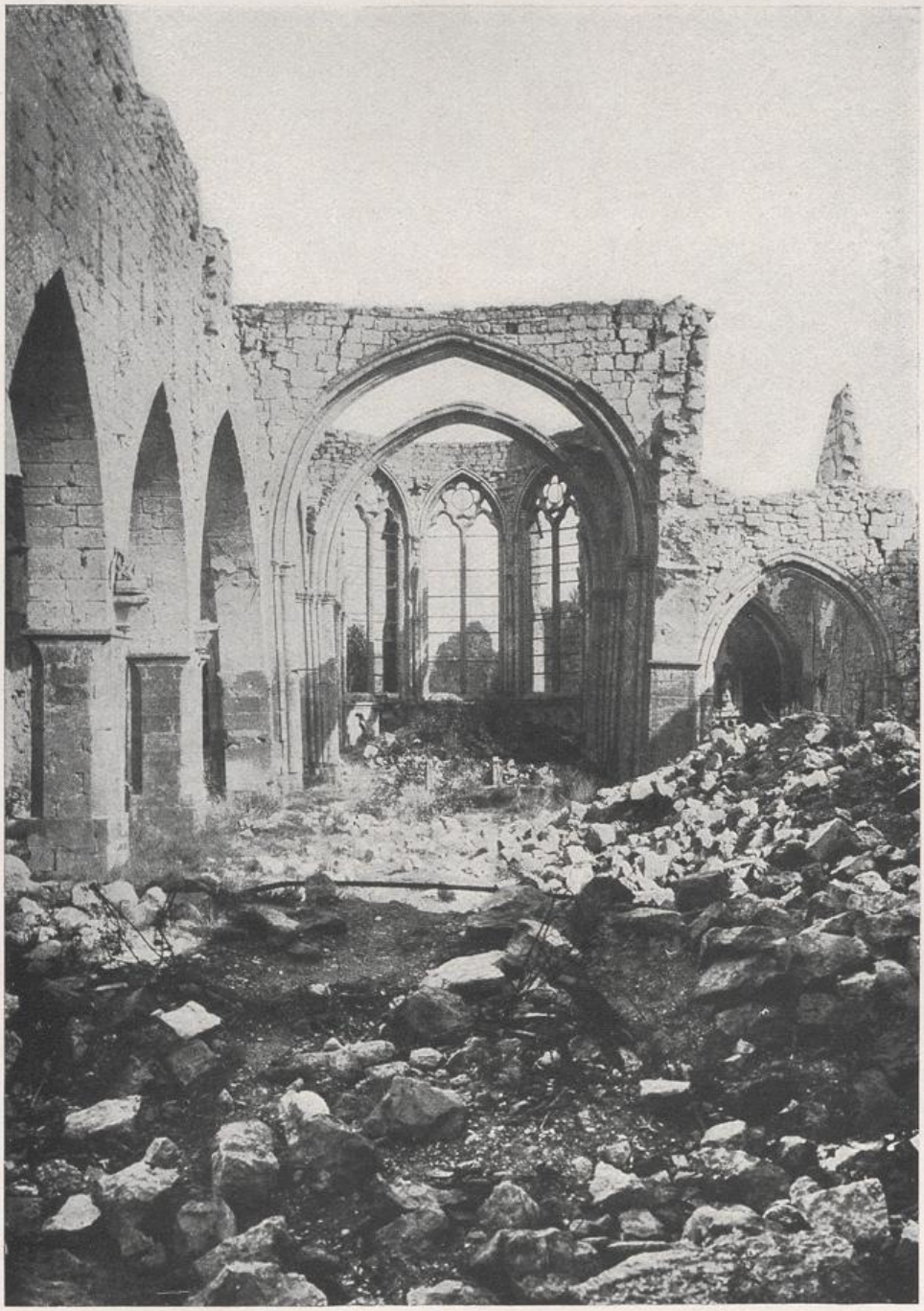
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Etain. Pieta von Ligier Richier, aus der durch die Franzosen zerstörten Kirche gerettet

weiteres begreiflich; der Donjon der Burg beherrschte das ganze Vorgelände, und die riesigen Keller und Gewölbe des Schlosses boten Raum zur sicheren Unterbringung von einem ganzen Bataillon. Nur böswillige Entstellung kann hier andere als militärische Gründe sehen. Erst nach vielfältigen Überlegungen und wiederholter Prüfung durch die oberste verantwortliche Stelle selbst mußte die Feste schweren Herzens geopfert werden. Und wenn wir den Turm gesprengt haben, so haben die deutschen Pioniere damit nur das vollendet, was im Jahre 1652 Mazarin auf Befehl Ludwig XIV. versucht hat, was ihm aber nur zum kleinsten Teil gelungen ist.

Um die Torheit der gegen uns erhobenen Anklagen nachzuweisen, hat es die grausame Ironie der Geschichte in ihrer tragischen Gerechtigkeit gefügt, daß bei dem Fortschreiten der Kämpfe an der Westfront in den beiden letzten Jahren die Engländer, die Belgier und die Franzosen, die ersteren als schon längst mißtrauisch betrachtete rücksichtslose Gäste auf dem festländischen Boden, die letzteren im eigenen Lande, durch die gleiche Kriegsnotwendigkeit wie wir gezwungen worden sind, die ehrwürdigsten Baudenkmäler und kostbare Kunstschätze in der Frontlinie zu zerstören und zu gefährden. Unsere Gegner haben jetzt erst übersehen können, was jenseits der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Varennes. Die von den Franzosen zerschossene Kirche

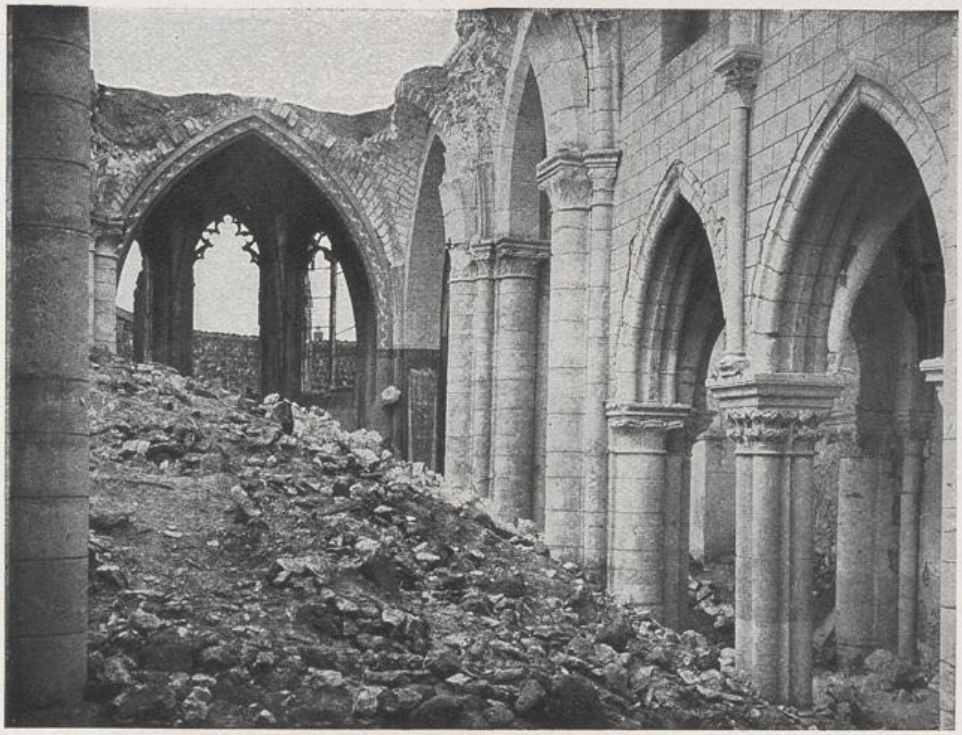
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Souplet. Die von den Franzosen zerstörte Kirche

ehernen Mauer der bisherigen beiderseitigen Frontlinie von ihren eigenen Granaten vernichtet ward. Während sie ihre Zeitungen und Zeitschriften anfüllen mit Klagen über die von uns veranlaßten Zerstörungen, und während die französische Regierung einen geharnischten Protest gegen diese Vernichtung erläßt unter voller Verschweigung eben des Moments der militärischen Notwendigkeit, ist von all dem, was die französischen und englischen Granaten selbst in dieser Zone zerstört haben, überhaupt nicht die Rede. Und wenn wir bis zu unserem Stellungswechsel zwischen Arras und Reims dem Gegner die Entschuldigung zubilligen konnten, daß er das alles vorher nicht zu übersehen vermochte, so fällt, seit ihm dies Gebiet freiwillig von uns überlassen worden ist, jede solche Entschuldigung für ihn weg.

Die Masse der durch unsere Gegner dem Boden gleichgemachten Ortschaften, der zerschossenen Kirchen und Schlösser ist so gewaltig, daß sie der Zahl der durch unsere Kriegshandlungen vernichteten Orte wohl die Wage hält. Die Streifen an der alten Front, die wir dem Feind in der Sommeschlacht und jetzt in den Riesenschlachten zwischen Arras und Lens wie an der Aisne und zwischen Soissons und Reims überlassen haben, tragen nur noch Ruinen und Trümmer, die oft kaum die Art des dort ursprünglich stehenden Bauwerks erkennen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Cerny-les-Reims. Inneres der von der französischen Artillerie zerschossenen Kirche

lassen. Unsere Gegner haben nicht einen Augenblick gezögert, wenn es die militärische Notwendigkeit verlangte, ganze Städte und Dörfer zu zerstören mit einer keine Schonung kennenden Rücksichtslosigkeit, und sie haben in erster Linie immer ihr Feuer auf die Kirchen, die Schlösser und die sonstigen großen Bauwerke als auf die gegebenen Beobachtungspunkte und Sammelplätze gerichtet. Wir machen dem Gegner keinen Vorwurf daraus, daß er unter dem eisernen Muß des Krieges die größeren Bauwerke und vor allem alle aufragenden Türme in und hinter unserer Front zuerst zum Ziel nimmt und sie zu beseitigen sucht. Niemals wird der Verteidiger einer Stadt oder einer Stellung davon Abstand nehmen können und dürfen, von dem höchsten ihm erreichbaren Punkt aus die Wirkung des eigenen Feuers wie die des Gegners zu kontrollieren, und niemals wird der Angreifer darauf verzichten können, eben diese ihm todbringenden Punkte zuerst zu stürzen. In keinem Falle sind unsere Gegner von dieser Regel abgewichen. Nur diese Tatsache nageln wir fest.

Die Opfer der französischen Zerstörungen beginnen mit St. Mihiel, das ausschließlich von den feindlichen Granaten verwüstet ist, obwohl die Bevölkerung sich noch in den Mauern befindet. Die spätgotische Kirche St. Etienne und die mächtige barocke Abteikirche von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lassigny. Die von den Franzosen völlig zerschossene Kirche, 1916

St. Mihiel sind schwer beschädigt, in die Bibliothek sind Granaten gefallen; hier wie in der Kirche St. Etienne ist es die deutsche Verwaltung, die die kostbarsten Kunstwerke, vor allem die große marmorne Gruppe der Grablegung von Ligier Richier, gegen die französischen Geschosse geschützt und so der französischen Kunstgeschichte erhalten hat. Diese aus dreizehn lebensgroßen Figuren bestehende Gruppe ist das Hauptwerk des in St. Mihiel geborenen Meisters, der dieser seiner Vaterstadt hierin das würdigste Denkmal gesetzt hat. Der große, freie und doch bewegte und nach starkem Ausdruck suchende Stil des lothringischen Meisters feierte hier seinen höchsten Triumph. Um dieses Denkmal gegen weitere Beschädigung durch französische Granaten zu sichern, ist es von innen mit einem Bohlenverschlag und dann mit einer dichten Packung von Sandsäcken geschützt worden, und eine ebensolche Packung sucht auch das Außendach der Kapelle, die die Skulptur birgt, gegen die französischen Granaten zu schützen.

In der Ebene des Woëvre, wo in einer breiten Zone alle Ortschaften weithin zerstört sind, steht an der Spitze das zerschossene Städtchen Etain, dessen mächtige gotische Kirche, ein Bauwerk des 13. Jahrhunderts mit einem spätgotischen Chor und einem klassizistischen Turm, lange das Ziel unablässiger Beschießung durch die fran-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zösischen Batterien gewesen ist. Das Dach ist abgebrannt, das Gewölbe des Chores und des Langhauses durch schwere Granaten durchschlagen, das Innere ist ausgebrannt, dabei ist der Steinmantel ausgeglüht und vielfach zersprungen. Nach den ersten Kämpfen im Herbst 1914 war noch das ganze Gewölbe der Kirche erhalten, die französischen Granaten haben dies im Laufe der beiden letzten Kriegsjahre völlig zum Einsturz gebracht; damit ist die ganze Kirchenruine dem Untergang preisgegeben. Das kostbarste Kunstwerk der Kirche, die große Pieta des Ligier Richier vom Jahre 1528, ist schon im Dezember 1914 durch uns mit großer Mühe und äußerster Sorgfalt abtransportiert worden.

Die Dörfer am Fuße der Côte Lorraine sind längst mit ihren Kirchen zugrunde gegangen. In den Ortschaften nördlich von Verdun steht kein Stein mehr. Die Kirchen von Malancourt, Béthincourt und Forges sind durchaus vernichtet. In dem hochgelegenen Falkenberg, dem das ganze Gelände beherrschenden Montfaucon, erhob sich als Krönung des malerischen Städtchens die reichgegliederte gotische Kirche, ein imponirender Bau des 14. Jahrhunderts mit Chorumgang und entwickeltem Strebesystem. Auf dies weithin sichtbare Gebäude haben die Franzosen Tausende von Granaten geworfen, erst den Turm gestürzt und dann auch das ganze Langhaus zerschossen, so daß jetzt nur noch die Chorruine wie eine phantastische

Crapeaumesnil. Die von der feindlichen Artillerie völlig zerschossene Kirche, 1916

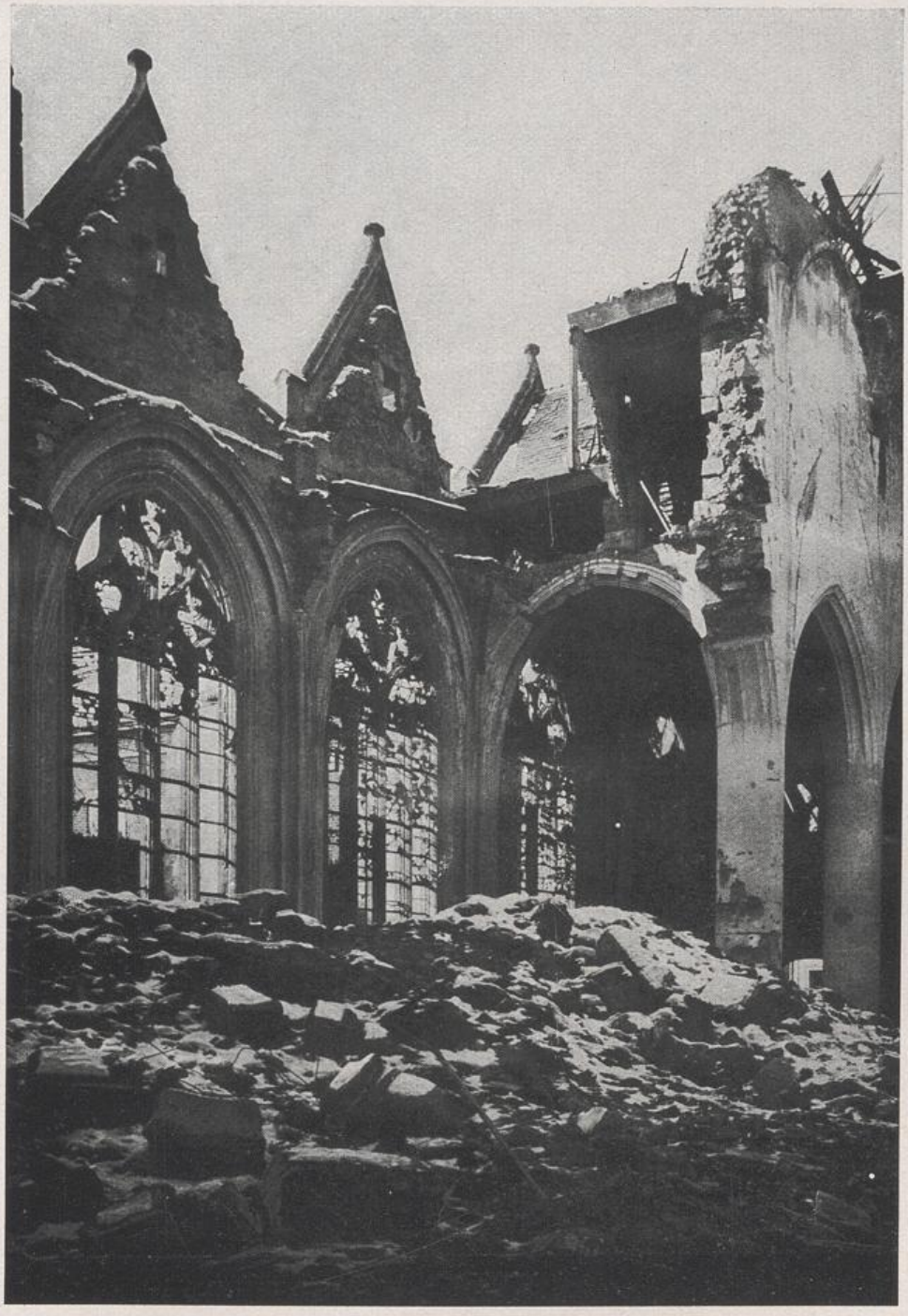
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirche von Fresmières, völlig zerschossen durch die feindliche Artillerie

Silhouette in die Luft ragt. An der Ostseite der Argonnenfront sind es an dem Ufer der Aire vor allem Aprémont und Varennes, die gänzlich zerschossen sind. Von der Kirche zu Aprémont steht nur noch die Chorruine, von der merkwürdigen dreischiffigen frühgotischen Kirche zu Varennes nur noch ein Teil der Außenmauern und die Westfront mit dem schönen späten Barockportal. Was nördlich und östlich von Verdun von den Mauern großer Bauwerke noch aufstand und eine Erinnerung an die hier einst bestehenden Kirchen und Herrenhäuser heraufbeschwor, das ist bei den letzten Kämpfen völlig vernichtet worden; selbst der Wald ist rasiert, und ein schauerliches Trichterfeld ist an die Stelle einer idyllischen Landschaft getreten.

An der Champagnefront sind von Servon bis Reims alle Ortschaften, die unmittelbar hinter der jetzigen Linie liegen, von den Franzosen geflissentlich zerschossen, und es sind auch hier zunächst die Kirchen, in denen die Franzosen unsere Sammelplätze und auf deren Türmen sie Beobachtungsposten vermuteten, zerstört worden. Ganz in Trümmern liegen so Servon, Cernay-en-Dormois, die große romanische Kirche in Somme-Py mit ihrem überreichen Maßwerk und dem mit zierlichen spätgotischen Skulpturen geschmückten Portal. Ein schwerer Verlust für die französische Kunstgeschichte ist der Untergang der ganzen Gruppe von reizvollen spätromanischen und frühgotischen Kirchen nördlich und nordöstlich von Reims.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Roye. Innenansicht der von den Franzosen zerstörten Kirche von St. Pierre

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roye. Inneres der zerstörten Kirche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roye. Kirche von St. Pierre nach der völligen Zerstörung durch die Franzosen. Februar 1917

Die Reihe beginnt mit der flachgedeckten romanischen Kirche von St. Souplet; es folgt die dem Übergangsstil angehörige Kirche zu Dontrien, die Kirche zu Nauroy, die mit dem ganzen Ort total zerschossen ist, ebenso wie die zu Ardeuil und die flachgedeckte dreischiffige Kirche zu Beine. Am schmerzlichsten ist der Verlust der Kirche zu Cernay-les-Reims, eines prachtvollen dreischiffigen Baus von der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert mit den üppigsten Details und dem größten Reichtum von Kapitälformen, die den französischen Geschossen zum Opfer gefallen ist. Die feine frühgotische Kirche zu Bourgogne mit ihrem reizvollen Chor aus dem 12. bis 13. Jahrhundert war bei den fortgesetzten Beschießungen immer mehr ein Ziel für die um Reims stehenden französischen Batterien und ist zuletzt im April 1917 fast gänzlich vernichtet worden. Ganz zerstört ist auch die zweischiffige schöne Kirche von Brimont und mit ihr das Schlößchen von Brimont. Bis zum Beginn der letzten großen Champagneschlacht war die Gruppe der für die Architekturgeschichte Frankreichs so wichtigen Kirchenbauten hinter den deutschen Linien nördlich von Reims und Soissons fast unberührt, die wahnsinnige andauernde Beschießung mit den schwersten Kalibern von der französischen Seite her hat auch jener Reimser Kirchengruppe um Lavannes wie den entzückenden Bauten zwischen Soissons und Laon,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kathedrale St. Jean zu Péronne im Februar 1917

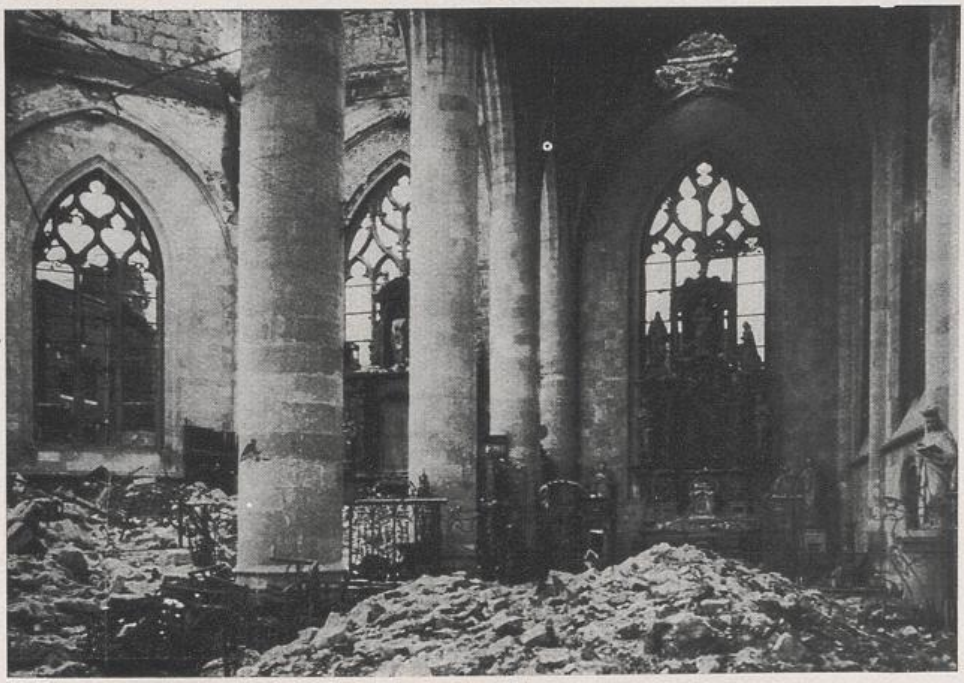
um Urcel den Untergang gebracht — ein ganzes Kapitel der französischen Kunstgeschichte droht hier ausgelöscht zu werden.

Was von Vailly noch stand, ist durch die unablässige Beschießung durch die Franzosen völlig vernichtet worden. In Carlepont ist die Kirche mit ihrem romanischen Chor und ihrem spätgotischen Turm zerstört; das mächtige, um 1750 erbaute Schloß ist ganz zerschossen und nur noch eine Ruine. Die breitgelagerten barocken Abteigebäude vor der alten Zisterzienser-Klosterkirche von Ourscamp südlich von Noyon, die eine der großartigsten Fassaden des Barocks zeigten, sind durch französische Geschosse getroffen, die Klostergebäude sind ausgebrannt. In Lassigny, das direkt in der alten jetzt aufgegebenen Front liegt, ist die romanische Kirche völlig zertrümmert, der Turm zersprengt, das Bauwerk von ungezählten Granaten getroffen, der ganze Ort ist vernichtet wie in dem benachbarten Crapeaumesnil. In dem vielumkämpften Chaulnes steht kein Stein mehr von der großen Kirche des 18. Jahrhunderts oder von der mächtigen barocken Vorburg des alten Schlosses.

Ein unersetzlicher Verlust für die Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts ist die vollständige Zerstörung der drei reichen spätgotischen Kirchen zu Roye, Péronne und Bapaume, die alle drei den feindlichen

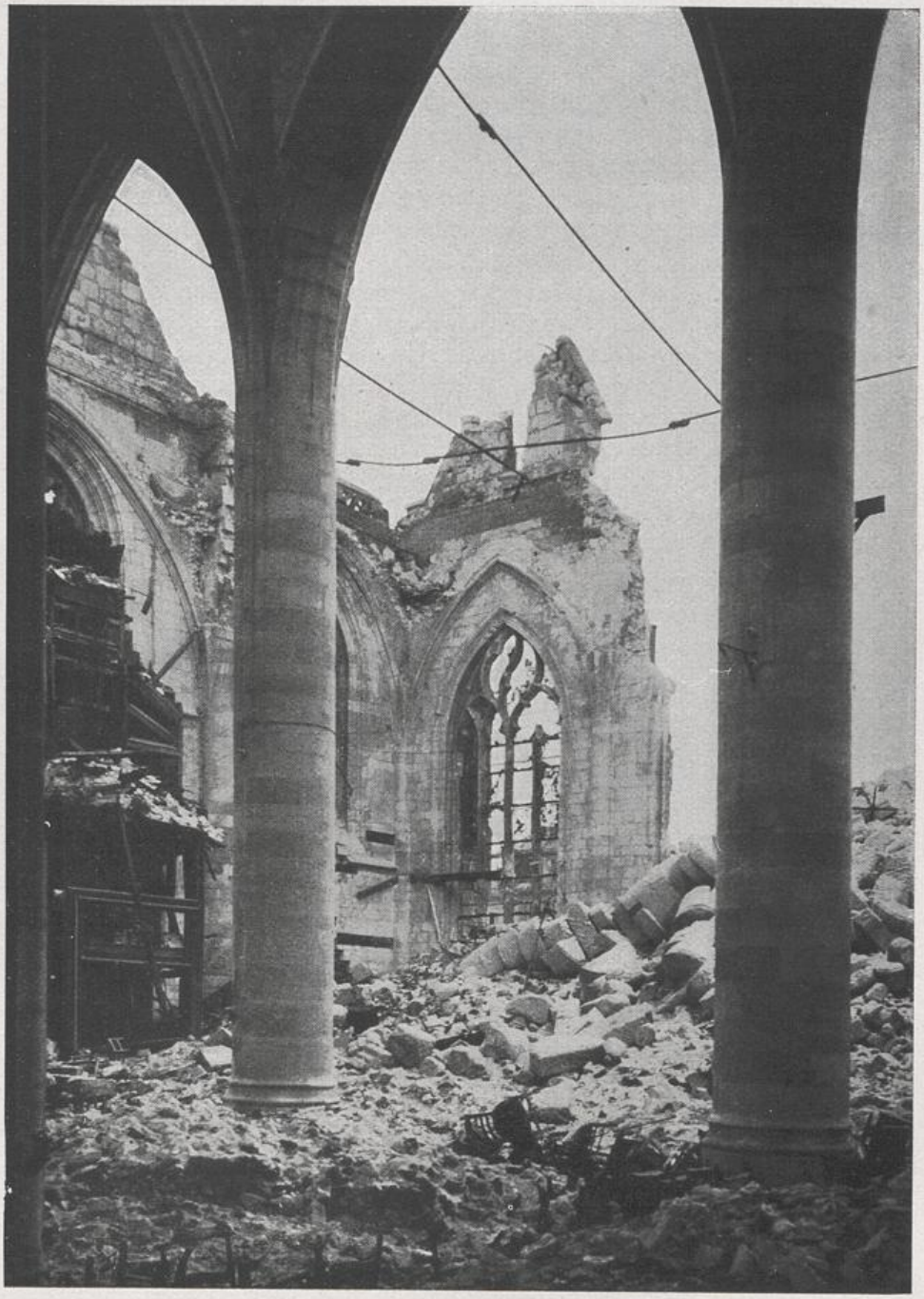
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Granaten zum Opfer gefallen sind. Die Peterskirche zu Roye, die im Beginn des 16. Jahrhunderts im Anschluß an die noch erhaltene romanische Fassade als eine meisterhaft geschlossene Baugruppe aufgeführt ward, in der die reichsten Formen der späten Gotik schon mit den entzückenden Motiven der französischen Frührenaissance sich mischten, ist, nachdem von uns nur der Vierungsturm niedergelegt war, durch die Franzosen vollständig zerschossen und immer weiter zerstört worden, und mit dem Bauwerk sind auch die wunderbaren Renaissanceglasfenster zugrunde gegangen. Die ganze, an malerischen Schönheiten so reiche, am Somme-Ufer lang ausgedehnte Stadt Péronne mit ihren nach der Flußniederung herunterkletternden Straßen, mit ihrem Schloß, den alten Türmen, ist durch die französischen Geschosse total vernichtet. Die Kathedrale St. Jean, ein mächtiger spätgotischer Hallenbau von vier Jochen mit der reichsten Maßwerkfront, ist ein Opfer der Beschießung geworden. Der an der Nordseite aufsteigende und den Marktplatz beherrschende Turm, der monatelang ein Zielpunkt der französischen Geschosse war, liegt jetzt am Boden, und im Rathaus ist der schöne, auf Arkaden ruhende Renaissancebau zerschossen, am Markt kein Haus unberührt erhalten. In Bapaume ist die große, dreischiffige Kirche, wieder ein dreischiffiger Hallenbau mit tiefen Seitenkapellen und zweischiffigem Querschiff, ganz vernichtet;



Inneres der Kathedrale St. Jean zu Péronne im Februar 1917

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Inneres der Kathedrale St. Jean zu Péronne im Februar 1917

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Péronne. Rathaus nach der Zerstörung durch die feindliche Artillerie

ein ungeheuerliches Trümmermeer erfüllt das Innere. Der großartige monumentale Bau ist von englischen Granaten förmlich überschüttet worden; er bietet jetzt eines der schauerlichsten Bilder wilder Verwüstung. Der schöne Spätrenaissancebau des Rathauses vom Jahre 1610 ist zerschossen. Unter den Schlössern, die hier zerstört sind, ist das Renaissanceschloß Sailly-Saillisel, das unmittelbar hinter der Front liegt, mit der romanischen Kirche des Ortes und der gotischen Kapelle fast dem Erdboden gleichgemacht. Das stolze Schloß Manancourt, ein Umbau des alten Barockschlosses vom Jahre 1715, der wahrhaft fürstliche Sitz der Marquis de Folleville und heute in den Händen des alten Geschlechts der Rohan-Chabot, ist durch drei Monate hindurch Zielpunkt der feindlichen Geschosse gewesen und trägt, wie die total zerschossenen Nebengebäude und der vernichtete Park, die deutlichen Spuren dieser Beschießung. In die Mauern sind große Breschen gelegt, der Hauptgiebel ist eingestürzt. Westlich von Bapaume ist es vor allem noch die Kirche von Puisieux, die die deutlichsten Spuren der gegnerischen Beschießung trägt. Hier ist in erster Linie der Turm Zielpunkt der englischen Granaten gewesen und von einer ganzen Reihe von Geschossen getroffen, wenn auch die Turmspitze nicht gestürzt werden konnte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schon vor der Riesenschlacht, die im Mai 1917 zwischen Arras und Lens tobte, lagen die Ortschaften zwischen Lens und La Bassée dauernd unter dem Feuer der französischen und englischen Batterien. Die beiden großen und volkreichen, einst so engbesiedelten Städte, der reiche Mittelpunkt dieses wichtigen Industriegebietes, verwandelten sich immer mehr in Ruinen. Und nach der alten Front hin waren die kleinen Orte mit ihren feinen und malerischen Kirchenbauten und ihren Schlössern durch die feindlichen Geschütze längst völlig zerstört, so bei Lens vor allem Liévin, Angers, Givenchy und der malerische Bau des Schlosses Rolaincourt. Jetzt ist auf dem ganzen blutgedüngten gewaltigen Schlachtfeld bis nach Roeux und Croiselles jede Ortschaft in einen Trümmerhaufen verwandelt, jede Kirche durch die Granaten zu einer unkenntlichen Ruine zermürbt.

In jenem Teil von Flandern, der jetzt so schwer unter den Beschießungen gelitten hat, waren schon vor dem Frühjahr 1917 durch die englischen Geschütze völlig zerstört die Kirchen zu Messines, Wytschaete, Hollebeke, zu Langhemarcq, Poelcappelle, Becelaere u. a. m. Schwer beschädigt waren die Kirchen zu Vladesloo, Eessen, Westroosebeke, Zandvoorde. In Messines ist auch das große Königliche Institut für die Erziehung von Töchtern alter Militärs, eine Stiftung der Kaiserin Maria Theresia, in den Gebäuden der einst von

Inneres der Kirche zu Bapaume nach der Zerstörung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Blick auf die Kirche zu Bapaume nach der Zerstörung im Februar 1917

der Tochter des Königs Robert von Frankreich errichteten Benediktinerabtei, gänzlich und systematisch zerschossen. Vollständig zerschossen war das alte Schloß in Hollebeke und das neue Schloß in Voormezeele, ganz zu schweigen von den Zerstörungen, die die belgischen und englischen Geschütze in Westende und an der weiteren Seefront angerichtet haben. In Warneton, südlich von Ypern, war damals schon das Langhaus der großen gotischen Kirche durch das englische Bombardement ganz und gar zerstört, der Chor mit dem wirkungsvollen barocken Gestühl schwer beschädigt, heute ist die Kirche völlig vernichtet. Was hier an Ruinen noch aufrecht stand, das ist dann in den letzten mit ungeheurer Erbitterung geführten Kämpfen der großen flandrischen Schlachten vernichtet worden. Die Stümpfe der Kirchtürme, die Außenmauern der Schlösser sind durch den unaufhörlichen Eisenhagel niedergerissen, ein viele Kilometer tiefes, versumpftes Trichtergelände breitet sich ostwärts von der Linie Ypern — Dixmuiden — Nieuport aus, die blühenden Dörfer und die malerischen Fermen sind verschwunden, bis nach Roulers hinein haben die englischen Granaten Tod und Verderben getragen. Und südwärts haben die Engländer keinen Augenblick gezögert, in die großen, dichtbevölkerten, mit reichen Kunstschätzen ausgestatteten Städte Lille und Douai trotz des entrüsteten Protestes ihrer Verbündeten ihre Geschosse zu werfen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der alten flandrischen Front ist es vor allem das unglückliche Dixmuiden, einst an malerischer Schönheit mit Ypern wetteifernd, das schon bei den ersten Kämpfen am Yserkanal schwer gelitten hat, durch die englischen Geschütze immer mehr und systematisch zerschossen worden ist, so daß die Nikolauskirche und das Rathaus, der Beguinenhof und die alten Straßenbilder völlig vernichtet sind. Die riesige St. Nikolauskirche, als Erweiterung eines einst romanischen Baues im 13. und wieder im 15. Jahrhundert in den großartigsten Formen angelegt, die neben den Kirchen von Gent, Brügge, Ypern und Tournai die mächtigste Schöpfung des gotischen Stiles in den flandrischen Landen darstellt, ist im Laufe der andauernden feindlichen Beschießungen ganz in sich zusammengesunken. Der schmerzlichste Verlust ist der kostbare Lettner dieser Kirche, unter all den Lettneranlagen Belgiens der bedeutendste und großartigste, reicher und üppiger als die übrigen Lettner des Landes.

Es war ein Werk in dem verwegensten Stile fleuri, in dem die ausklingende Spätgotik schon ganz mit Renaissancemotiven durchsetzt war, in der Schmuckfülle an spanische Arbeiten erinnernd. In dem verschwenderischen Reichtum und der raffinierten Feinheit der ornamentalen wie der plastischen Werke stellte er alles in den Schatten,

Kirche von Athies bei Péronne im Februar 1917

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

was in dieser Zeit der verklingenden Spätgotik geschaffen ist. Der Lettner von Dixmuiden war ebenso ein Höhepunkt der belgischen Skulptur des 16. Jahrhunderts, wie die Portalplastik von Reims ein Höhepunkt der französischen Plastik des 13. Jahrhunderts war. Und dieses Wunderwerk, das schon bei den ersten Kämpfen um die Stadt schwer gelitten hatte, haben die englischen Granaten — man darf sagen: bis auf einen wüsten Haufen kleiner Brocken — zerstört. Aus dem Trümmerhaufen haben deutsche im Felde stehende Gelehrte dann die unter dem Schutt vergrabenen Skulpturen und Bronzegitter hervorgesucht, um sie für die Geschichte der belgischen Kunst zu retten.

Wie heute die Franzosen ihr schweres Vernichtungsfeuer auf die gesamten Ortschaften zwischen Reims und Vailly richten, so schicken sich Engländer und Franzosen zusammen an, St. Quentin zu zerstören. Die Stadt mit ihren Kunstschätzen war von der deutschen Heeresleitung auf das sorgfältigste geschont worden. Mit unendlicher Mühe sind innerhalb der letzten Monate die Schätze des Musée Lécuyer, vor allem die wunderbaren Pastelle des berühmtesten Quentiners, des

Die Kirche in Puisieux im Frühjahr 1915. Die Aufnahme zeigt deutlich die auf den Turm gezielten Treffer. Der Bau ist seitdem völlig zerschossen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirche von Liévin, im Januar 1917 von den Engländern völlig zerschossen

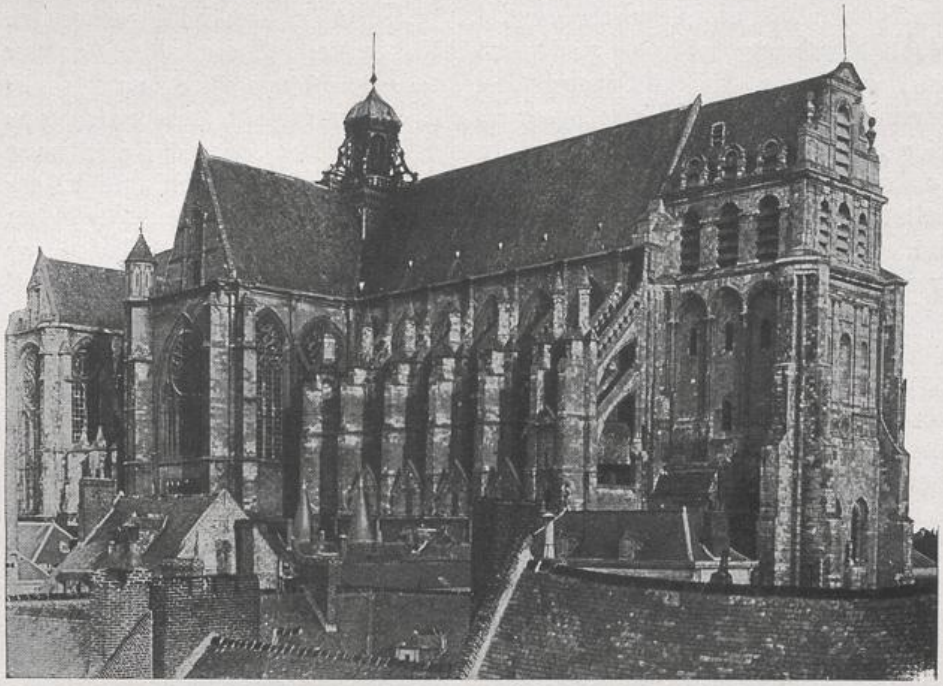
Malers Quentin de La Tour, und ebenso der größte Teil des städtischen Museums und die wertvollsten Bestände der Bibliothek aus dem Justizpalast vor der drohenden Beschießung gerettet und in eine weiter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zurückliegende französische Stadt, nach Maubeuge in Sicherheit gebracht worden, wo sie unter sorgfältiger fachmännischer Pflege stehen. Nach Maubeuge ist auch aus den Schlössern und Ortschaften vor der jetzigen Front, die teils aufgegeben, teils gesprengt sind, nach sachverständiger Auswahl das Beste und Kostbarste gerettet worden, was hier an Gemälden, Tapisserien und Möbeln im Bezirk der Armee vorhanden war, um es so der Kultur und der Kunstgeschichte zu erhalten — und was hier ein kunstsinniges Armeeoberkommando getan hat, das ist durch eigens bestellte Kunstoffiziere auch bei den Nachbararmeen geschehen. Und noch während die feindlichen Granaten auf die unglückliche Stadt St. Quentin regneten, haben aus dem deutschen Vaterland herbeigerufene Techniker unter der Leitung deutscher Kunstgelehrten die unersetzlichen Glasgemälde geborgen, die die Kathedrale besaß, vor allem die Reihe jener herrlichen frühgotischen Glasmalereien in der Liebfrauenkapelle im Chorumgang aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Mit den größten Mühen und unter erheblichen Gefahren sind diese Schätze abtransportiert worden. Und jetzt ist das Zentrum von St. Quentin der Zielpunkt der feindlichen Artillerie, von Norden her der englischen, von Süden her der französischen. Der riesige Justizpalast ist vielfach getroffen und durch Granaten zerrissen, das entzückende Rathaus, unter den spätgotischen Profanbauten Nordfrankreichs eine der feinsten und reizvollsten Schöpfungen, ist schwer beschädigt, und vor allem ist die Kathedrale, die berühmte Basilika des Heiligen Quentinus, dem Untergang geweiht. Neben den Kathedralen von Amiens und Beauvais war sie das glänzendste Denkmal, das sich die frühe Gotik hier im Norden geschaffen hat, auch unvollendet (der Westbau ist nie fertiggestellt worden) ein Werk von einer überwältigenden Größe mit einer unvergleichlich imponierenden Raumschönheit des Inneren. Die ganze Entwicklung der frühen Gotik in Frankreich würde eine ihrer wichtigsten Urkunden verlieren, wenn St. Quentin nicht wäre: und eben dieses Bauwerk ist jetzt ein Ziel der gegnerischen Granaten. Ende Mai bereits hatte die Kathedrale nicht weniger als fünfzig Volltreffer aufzuweisen, der barocke Dachreiter war zerstört, die Rose im südlichen Querschiff zerschossen, das Gewölbe im Chor durchschlagen; drei Strebesysteme hatten ihre Spitzen verloren, und vor allem war die gewaltige Strebemauer, die auf der Südseite den Westbau stützte, von einer schweren Granate durchschlagen und zertrümmert, so daß hier der Einsturz drohte. Kaltblütig haben die Engländer in einem offiziellen Bericht erklärt, sie sähen sich veranlaßt, St. Quentin zu „opfern".

Nach einer kurzen Pause hat dann das Bombardement wieder mit großer Heftigkeit eingesetzt, in einer Woche erhielt die Kathedrale nicht weniger als 60 Treffer. Unter dem 28. Juli hat die deutsche Oberste Heeresleitung feststellen lassen, daß bis zu diesem Tage die Kathedrale insgesamt 300 Volltreffer erhalten hatte, die Kirche St. Martin

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



St. Quentin. Die Kathedrale von Nordwesten vor der Zerstörung

100, die Kirche St. Eloi 80, der Justizpalast ungefähr 250 Treffer. Diese Feststellung war die Antwort auf einen französischen Funkspruch vom 16. Juli, der kaltblütig behauptet hatte, die französische Artillerie schösse infolge von ausdrücklichen Befehlen der Kommandobehörden weder auf die Stadt noch und erst recht nicht auf die Kathedrale. Am 15. August hat die feindliche Artillerie nicht weniger als 3000 Granaten auf die unglückliche Stadt geworfen, neben einer ganzen Reihe anderer Häuserblocks ging das Pfarrhaus in Flammen auf, von ihm sprang der Brand auf die Kathedrale über. Der Dachstuhl wurde von dem rasenden Feuer verzehrt, das Innere ist ausgebrannt — am 17. August meldete der deutsche Abendbericht, daß die Häuser in der nächsten Umgebung der Kathedrale noch in Brand ständen, die anhaltende Beschießung durch die Franzosen erweitere den Feuerherd. Und in diesem Augenblick hatte die französische Regierung die ungeheuerliche Lüge ausgesprochen, die Kathedrale sei durch die Deutschen in Brand gesteckt! Sie leugnet ganz einfach und glatt die Tatsache der Beschießung und schiebt dem Gegner die Schuld zu. Dabei sind der Beginn und das Fortschreiten der Beschießung und der Zerstörung protokollarisch festgelegt, Dutzende von Aufnahmen in verschiedenen Stadien sind gemacht, deutsche und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Quentin. Die Kathedrale von Südwesten nach dem Brande, August 1917

neutrale Berichterstatter haben sich von den Verheerungen durch das Bombardement überzeugen können. Und zuletzt hat die französische Heeresleitung sich selbst dementiert: eine Woche später setzte sie auf der Südfront der Stadt den ersten Sturm an, die Beschießung hatte den Zweck gehabt, die in St. Quentin liegende deutsche Front sturmreif zu schießen! Der Sturm ist abgewehrt worden, und mit erneuter Hartnäckigkeit hat nun wieder das Bombardement der Stadt eingesetzt, Brandgranaten sind über die Stadt verstreut, vor allem der Markt mit Granaten besät worden. Trauernd und wie eine furchtbare, riesige Anklage gegen ihre Zerstörer erheben sich die geschwärzten und ausgebrannten Mauern der Kathedrale über die arme, ihrem sicheren Untergang entgegengehende Stadt.

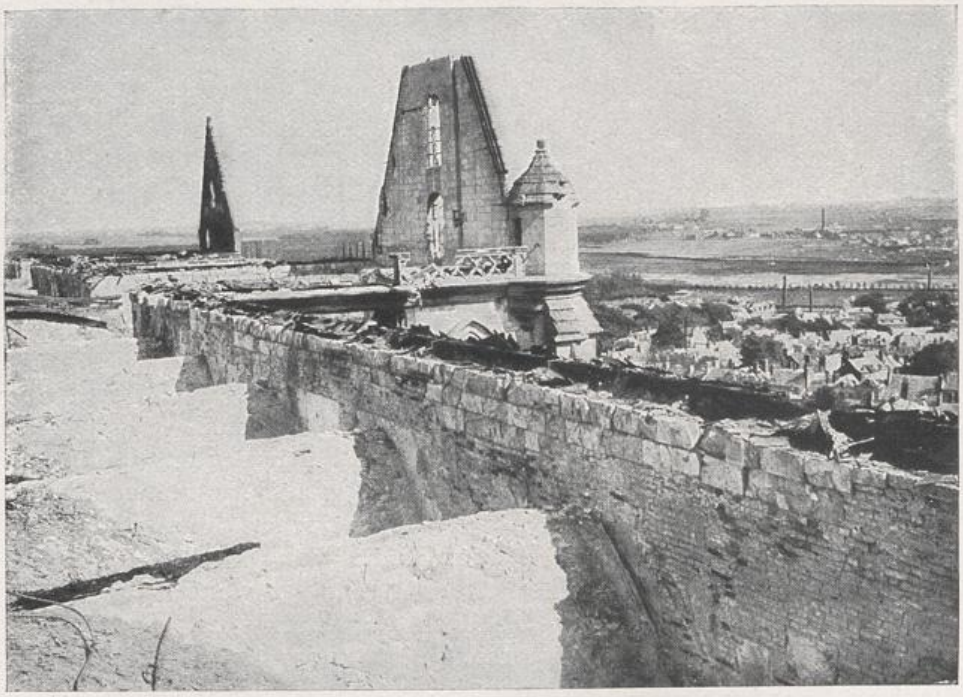
Zu opfern haben sich ebenso die Franzosen ihrem vielgepriesenen Reims gegenüber entschlossen. Bis zum Beginn des April war die Kathedrale, die fälschlich und lügnerisch totgesagte, in ihrer architektonischen Struktur noch wohl erhalten. Französische Zeitschriften selbst haben uns immer wieder das Bild des noch völlig im Mauerwerke erhaltenen Baus überliefert, das die französische Berichterstattung, die ihn einen Trümmerhaufen nannte, Lügen strafte! Im Anschluß an die Beschießung der Stadt im September 1914 war bekanntlich das mächtige Baugerüst an der Westfront, das unbegreiflicher- und unverantwort-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Quentin. Südwestecke des Westbaus der Kathedrale mit den französischen Granateinschüssen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

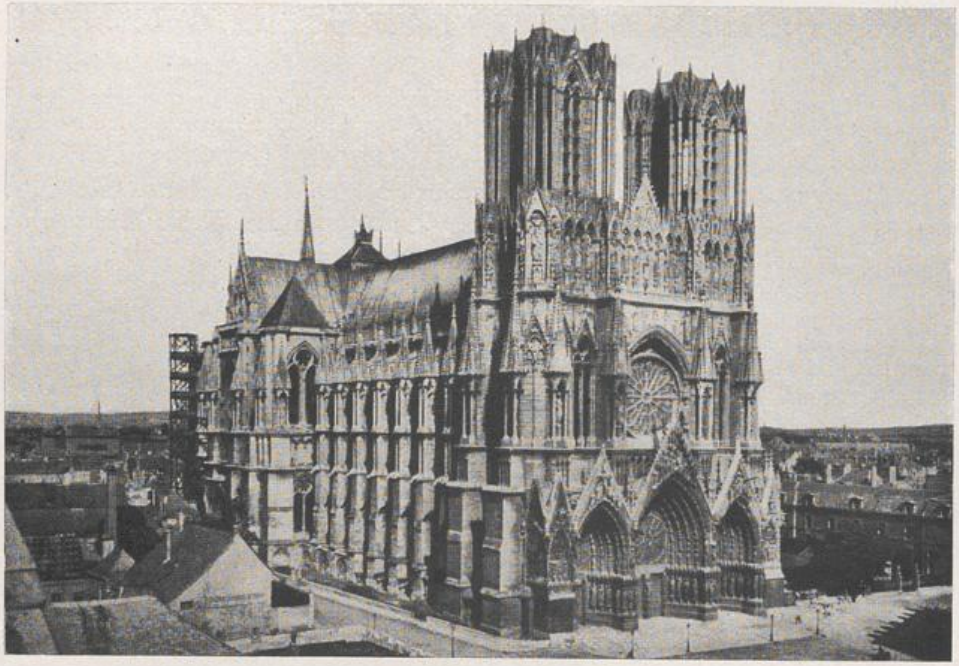
licherweise von den Franzosen dort belassen war, in Flammen aufgegangen, hatte den Brand dem Dachstuhl mitgeteilt, und das Feuer, dessen Gewalt niemand steuerte, hatte die Skulpturen an dem einen Seitenportal der Westfront wesentlich beschädigt. Ebenso unverständlich war es, daß die französische Regierung bis zum Frühjahr 1917 noch nicht, was sie sofort im Herbst 1914 hätte unternehmen müssen, ein Notdach über dem Gewölbe angebracht hat, wie ein solches mit Billigung und Unterstützung der deutschen Verwaltung noch vor Wintereinzug 1914 auf den beschädigten Baudenkmälern Belgiens aufgeführt worden ist. Die französischen Zeitungen, Kunstzeitschriften und sogar der Ausschuß für Kriegsschäden in der französischen Kammer haben dringend hingewiesen auf den kritischen Zustand des Gewölbes, das jetzt dem Wetter ausgesetzt sei und ständig von Wasser durchnäßt werde. Im November 1916 hat in der französischen Kammer eine aus den Abgeordneten Gaston Colpin, de Cernier und de Dion bestehende Kommission erklärt, wenn nicht das Gewölbe durch ein Notdach geschützt werde, sei zu befürchten, daß der Frost das Gewölbe sprengen werde, was den allgemeinen Zusammenbruch der Kathedrale nach sich ziehen werde.



St. Quentin. Blick auf die Gewölbe der Kathedrale nach dem Brande, August 1917

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und nun hat im vorigen Winter noch eine Bemühung zugunsten der Kathedrale von hoher Stelle eingesetzt, die wohl im Ausland viel beachtet worden ist, aber in Deutschland kaum Erwähnung gefunden hat. Kein Geringerer als der Papst Benedikt XV., als die höchste zur Wahrung der Interessen der kirchlichen Denkmäler berufene Stelle, der schon vor zwei Jahren für den gefährdeten Bau seine Stimme erhoben hatte, hat auf Veranlassung der französischen Regierung am 16. Oktober 1916 in einem Handschreiben an den deutschen Kaiser ausdrücklich um die Zusicherung der deutschen Heeresleitung gebeten,

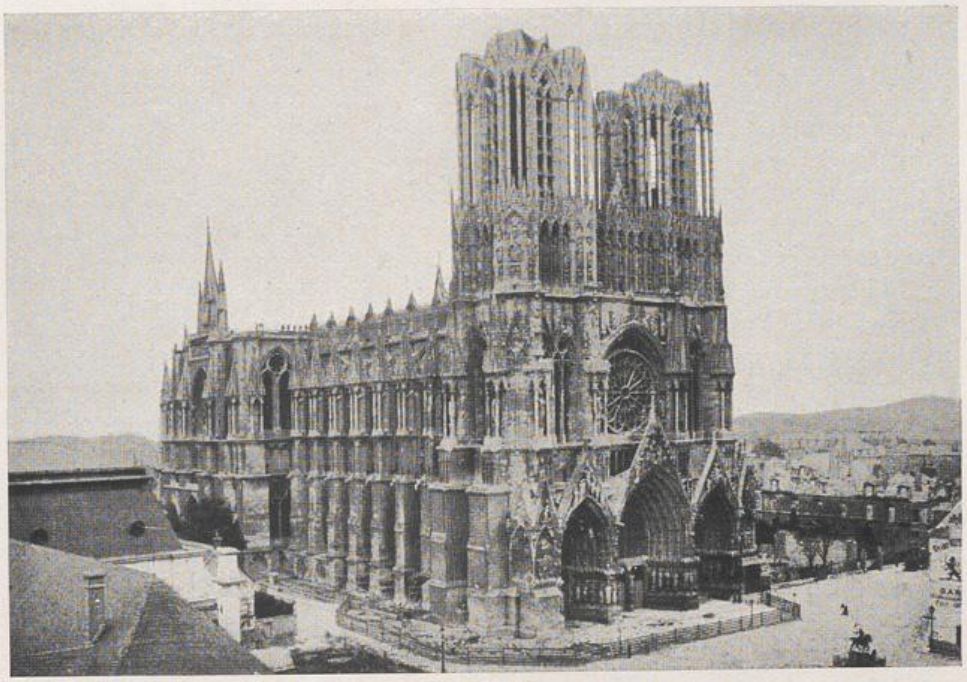


Reims. Kathedrale vor dem Brande im September 1914

die notwendig gebotenen Überdachungsarbeiten nicht durch Artilleriefeuer zu gefährden. Es stände zu befürchten, daß das herrliche Gebäude, wenn es noch einen dritten Winter hindurch den Unbilden des Wetters schutzlos ausgesetzt wäre, nicht wieder gutzumachenden Schaden erleiden würde. Falls die deutsche Heeresleitung die gewünschte Garantie gäbe, würde der Vatikan von der französischen Regierung umgekehrt die Sicherheit erlangen, daß während der Zeit der Ausbesserungen nur Zivilarbeitern der Zutritt zur Kathedrale gestattet wäre, daß alle Militärpersonen aber von dem Gebäude ferngehalten würden. Schon unter dem 11. November 1916 hatte daraufhin die deutsche Oberste Heeresleitung erklärt, sie habe keine Be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

denken, der Anregung des Papstes Folge zu geben, sie verlangte nur die selbstverständliche Garantie, daß während der vertraglich festzulegenden Zeit der Arbeiten an der Kathedrale alle Veranlassung für eine das Bauwerk gefährdende Beschießung von Reims ausscheiden sollte. Durch die gestellten Bedingungen sollte jeder Anstoß für ein Vergeltungsfeuer mit allen Weiterungen, die sich daraus ergeben könnten, während der Restaurationsarbeiten grundsätzlich ausgeschlossen bleiben. Diese Bedingungen sind dem Papst unter dem 7. Dezember 1916 in einem durchaus entgegenkommenden Hand-



Reims. Kathedrale nach dem Brande. – Die Gegenüberstellung zeigt, daß auch nach dem Dachbrande das ganze architektonische Gerüst erhalten ist, und daß die Kathedrale keineswegs ein „Trümmerhaufen" ist.

schreiben des Kaisers mitgeteilt worden, in der dieser erneut in voller Würdigung des hohen Kulturwertes des Bauwerks betont, wie gern er zu einer Einigung über Maßregeln zur Erhaltung dieser Kathedrale, eines der schönsten Tempel der ganzen Christenheit, die Hand reichen werde. Man darf annehmen, daß der Vatikan die Antwort sofort an die französische Regierung weitergegeben hat. Aber was ist geschehen? Vergeblich haben die deutsche Regierung und die deutsche Oberste Heeresleitung auf eine Rückäußerung und auf bestimmte Vorschläge, auf Mitteilung der Termine für diesen beschränkten Waffenstillstand gewartet. Bei sorgfältiger Vorbereitung der Arbeiten (und der zuständige französische Unterstaatssekretär Dalimier behauptete, daß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

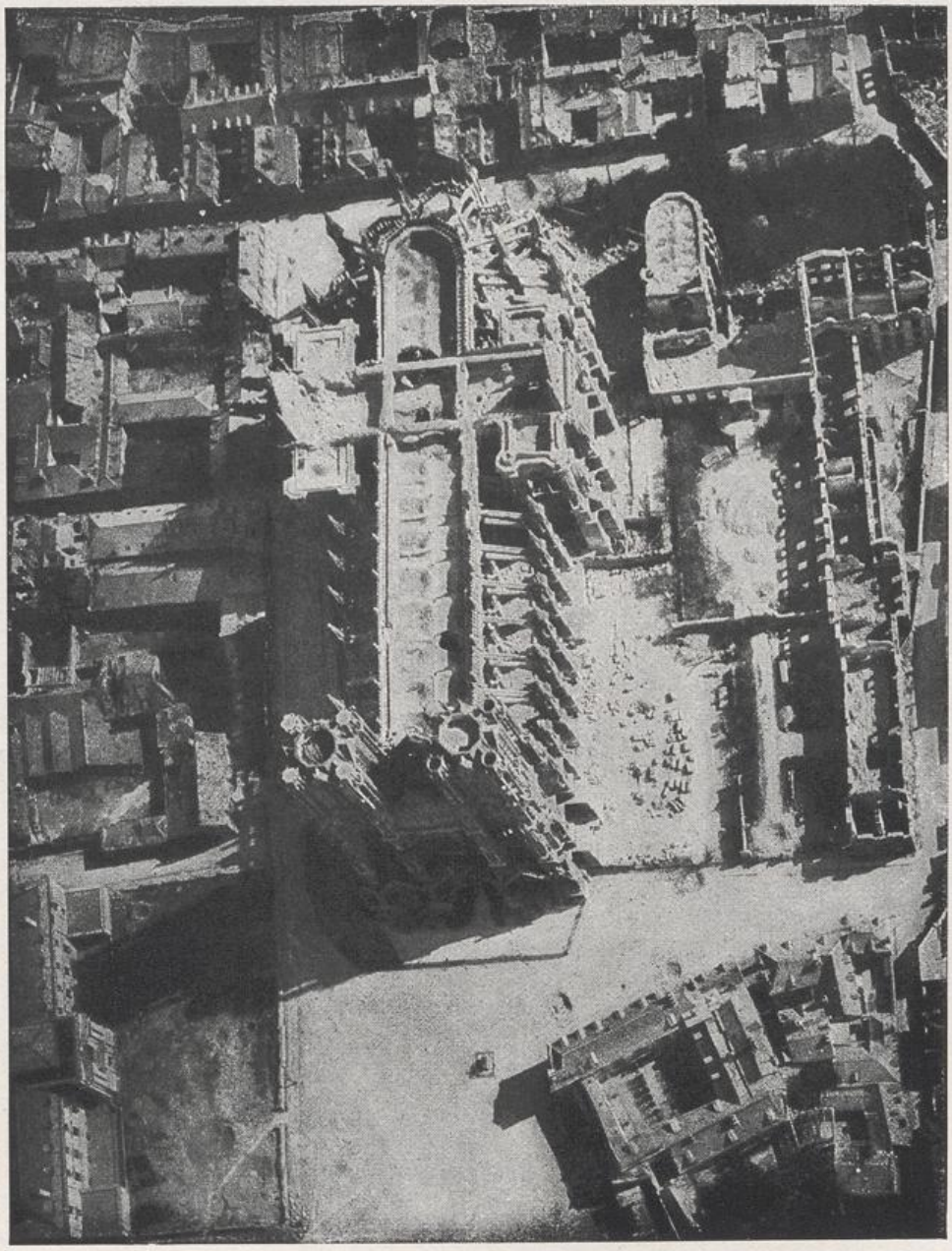
diese schon seit 1914 getroffen seien) wäre es möglich gewesen, die Dächer in der kürzesten Zeit von ein paar Wochen aufzubringen. Nichts von alledem ist eingetreten. Die französische Regierung hat mit der erstaunlichen Sorglosigkeit, die sie schon im Jahre 1914 dem Bauwerk gegenüber an den Tag gelegt hat, auch diesen Winter und dieses Frühjahr völlig ungenutzt verfließen lassen — und man kann sich vorstellen, welche Schäden gerade dieser Winter mit der ein Vierteljahr lang anhaltenden unerhörten Kälte, mit der Durchnässung und Ausfrierung der Gewölbe hat hervorrufen müssen.

Die französischen Stimmen verschweigen bei ihren Klagen vollkommen, daß es in der Hand ihrer Regierung lag, diese Sicherungsarbeiten auszuführen, und daß die Durchführung der Arbeiten lediglich an der Weigerung der französischen militärischen Behörden gescheitert ist. Die französische Heeresleitung, die ohne alle Rücksicht auf die unvergleichlichen, hier auf dem Spiele stehenden künstlerischen Werte Reims zum Zentrum für die große Offensive dieses Frühjahrs und zum Hauptstützpunkt bei den bevorstehenden Artilleriekämpfen gewählt hatte, wollte anscheinend in der Durchführung dieses Planes durch keine andere Rücksicht gestört werden.

Das zweite kirchliche Hauptdenkmal zu Reims, die Abteikirche von St. Remi, im äußersten Südosten der Stadt gelegen, eines der großartigsten Monumente des 12. Jahrhunderts im ganzen nördlichen Frankreich, war bis zu diesem Frühjahr bis auf geringfügige Beschädigungen am Chor erhalten. Die Dächer und die Gewölbe standen unversehrt. Aber die Franzosen hatten rund um die Vorstadt, in der sich die Abteikirche befindet, Batterien in unmittelbarer Nähe des Bauwerks aufgestellt, die ganz selbstverständlich unsere Artillerie zur Antwort zwingen mußten. Daß die französische Heeresleitung Reims opfern wollte, geht doch vor allem daraus hervor, daß die Bevölkerung dort vor Beginn der großen Offensive abtransportiert worden ist; die Stadt selbst sollte das Ausfalltor für den entscheidenden Durchbruch werden, und die militärischen Behörden wollten durch keinerlei zivile Rücksichten beunruhigt werden. Trotz der ungeheuerlichen Kämpfe hat die deutsche Artillerie sich bislang bemüht, die Kathedrale zu schonen. Es wäre ja ein Leichtes gewesen, die Kirche, die als riesengroßes Ziel sich über der Stadt erhebt, mit ein paar Volltreffern zu zerstören. Aber die Vernichtung der Stadt ist eine nicht von uns, sondern von den Franzosen gewollte und bewußt herbeigeführte. Was jetzt in den letzten drei Monaten aus ihr und den übrigen bis dahin noch wenig beschädigten kirchlichen Denkmälern der Stadt neben der Kathedrale geworden ist, entzieht sich unserer Beobachtung und Feststellung.

Im April 1917 haben endlich die Franzosen begonnen, auch Laon unter das Feuer ihrer schwersten Geschütze zu nehmen, und sie gefährden damit nicht nur die ehrwürdige Abteikirche St. Martin,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Reims. Die Kathedrale aus der Vogelperspektive. – Diese französische Fliegeraufnahme aus dem Sommer 1917 zeigt deutlich, daß auch heute noch das Bauwerk aufrecht steht und daß die Gewölbe erhalten sind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neben der unmittelbar das eine ihrer Ziele gelegen ist, sondern bedrohen auch direkt die wunderbarste aller französischen Kathedralen, den vieltürmigen Riesenbau von Notre Dame, der den Dom von Reims an Größe wie an architektonischer Durchbildung noch übertrifft. Das Bild der hochgelegenen Stadt wird vollständig beherrscht von der reichgegliederten Silhouette der Kathedrale; bei einer Beschießung von Süden wie von Westen her schiebt sich der mächtige Bau vor die feindlichen Ziele — die Gefahr der Beschädigung des Bauwerkes ist eine ständige. Wieder sind es hier die Deutschen, die unter erheblichen Schwierigkeiten die Sicherung der kostbaren Kunstschätze der Stadt, der Handschriften der Bibliothek wie der wertvollen Ausstattung der Kathedrale, in die Hand genommen haben.

In allen diesen Fällen sind es die Franzosen und ihre Verbündeten, die — wir sagen gerechterweise nicht „aus reiner Zerstörungslust", sondern um desselben militärischen Muß willen wie wir, den schweren Forderungen des Krieges gehorchend und kalten Blutes, wenn auch vielleicht nicht gleichmütigen Herzens — ihre eigenen Kunstwerke und Denkmäler zerstört haben, haben zerstören müssen, oder der Zerstörung bewußt preisgegeben haben. Die Kriegshandlungen klagen sie an und sie dürften doch nur den Krieg anklagen, den Krieg in all der Fürchterlichkeit seiner Kampfmittel und seiner Folgen. Und angesichts dieser tragischen Notwendigkeit, die wir ohne ein Gefühl des kleinlichen Triumphes, nur um der ausgleichenden Gerechtigkeit willen festnageln, richtet sich das unsinnige Geschrei von den deutschen Barbaren, den Denkmalverwüstern von selbst — oder der Vorwurf fällt auf die Ankläger zurück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN